

Allafrikanische Kirchenkonferenz: Wege aus der Krise

Vom 18. bis 25. August kamen in Lomé, der Hauptstadt des westafrikanischen Staates Togo, etwa 540 Delegierte und Beobachter zur fünften Vollversammlung der „Allafrikanischen Kirchenkonferenz“ (AACC) zusammen. Der 1963 in der ugandischen Hauptstadt Kampala gegründeten AACC gehören gegenwärtig 118 Kirchen aus 38 afrikanischen Ländern an; außerdem sind ihr 19 nationale Kirchenräte als assoziierte Mitglieder angeschlossen. Unter den Mitgliedern sind je 18 presbyterianische und anglikanische Kirchen, 16 methodistische und 14 reformierte; 11 gehören zur Kategorie der „unabhängigen Kirchen“. Mitglieder der AACC sind auch die Koptisch-Orthodoxen Kirchen Ägyptens und Äthiopiens. Die bisherigen Vollversammlungen fanden (nach der konstituierenden Versammlung von 1963 in Kampala) im September 1969 in Abidjan (Elfenbeinküste), im Mai 1974 in Lusaka (Sambia) und im August 1981 in der kenianischen Hauptstadt Nairobi statt (vgl. HK, September 1981, 480–481), wo auch das AACC-Sekretariat seinen Sitz hat.

Die Führung in neue Hände gelegt

Die Arbeit der Kirchenkonferenz stand in den Jahren seit der vierten Vollversammlung *nicht gerade unter einem günstigen Stern*. Der geschäftsführende Generalsekretär faßte die Entwicklung in seinem Bericht in Lomé so zusammen: „Das Wohlwollen gegenüber der AACC, das von der Vollversammlung von 1981 herrührte, ging bald verloren. Durch schlechtes Management und durch die unangemessene und unzureichend geplante Verwendung und Verschwendung von Mitteln geriet die AACC in

Probleme.“ Die Krise eskalierte mit der Demission von Generalsekretär *Maxime Rafransoa*, einem Madegassen, im November 1986. Schon 1984 war der in Nairobi gewählte Präsident der AACC, der anglikanische Erzbischof *Walter Makbulu* (Botswana) von seinem Amt zurückgetreten.

In Lomé wurde jetzt eine fast vollständig neue Führungsspitze gewählt. Neuer Präsident der AACC wurde der anglikanische Erzbischof von Kapstadt, *Desmond Tutu*; zum Vizepräsidenten wählte die Vollversammlung den anglikanischen Bischof *Cyprian Bamwoze* als Vertreter Ostafrikas, die methodistische Pfarrerin *Rachel Tetteh* (Ghana) für Westafrika, den Presbyterianer *Michel Twagirayesu* (Burundi) für Zentralafrika und den koptischen Bischof *Antonius Markos* (er gehörte auch bisher schon dem Präsidium an) für Nordafrika. Neuer Generalsekretär ist der angolanische Pfarrer *José Chipenda*. Chipenda, ein Methodist, war von 1973 bis 1980 beim ÖRK in Genf für das Programm zur Bekämpfung des Rassismus verantwortlich; zuletzt war er Generalsekretär des Rates der Evangelischen Kirchen in Angola.

Erzbischof Tutu, der neue AACC-Präsident, hielt das Hauptreferat auf der Vollversammlung von Lomé, die unter dem Motto „Ihr seid meine Zeugen“ stand. Auf die Frage, von welchem Gott die Christen Zeugnis geben, antwortete Tutu mit der alttestamentlichen Erzählung von Nabots Weinberg: Gott liebe alle seine Geschöpfe, so der südafrikanische Erzbischof, aber er scheine eine besondere Vorliebe für die kleinen Leute zu haben, für die von Entscheidungsprozessen Ausgeschlossenen, für die Menschen am Rand der Gesellschaft. Wer Jesus sehen wolle, müsse ihn in

den Slums, den Gettos, unter den Ausgebeuteten, den Hungrigen und den Flüchtlingen suchen. Tutu forderte seine Zuhörer dazu auf, authentische Afrikaner zu sein: „Gott hat keinen Fehler begangen, als er uns als Schwarze schuf. Wir sind keine Kopien von jemand anderem. Wir sind großartige Originale. Wir sind einzigartig. Wir brauchen uns für unser Dasein nicht zu entschuldigen.“

Die Afrikaner rief Tutu zur *Einigkeit* auf: Vielleicht sei Afrika in einem gewissen Sinn schwach, weil es schwach sein wolle: „Der Tag, an dem wir uns zusammenfinden, wird das Ende der Apartheid in Südafrika bedeuten.“ Jeder Staatsstreich oder Militärputsch in einem afrikanischen Land werfe den Befreiungskampf in Südafrika zurück, weil er den Rassisten Argumente für ihre Behauptung liefere, die unabhängigen afrikanischen Staaten kämen mit ihren Problemen nicht zu recht. Es schmerze immer wieder, wenn man zugeben müsse, so Tutu, daß es heute in den meisten afrikanischen Ländern weniger politische und persönliche Freiheit gebe als zur Kolonialzeit. Auch der Generalsekretär des ÖRK, *Emilio Castro*, warnte die afrikanischen Kirchen in seiner Predigt beim Eröffnungsgottesdienst in Lomé vor einer zu weitgehenden Komplizenschaft mit ihren Regierungen: Die grundsätzlich notwendige Zusammenarbeit mit ihnen und allen gesellschaftlichen Kräften, die sich um eine bessere Zukunft bemühten, dürfe nie zum Verzicht auf das Recht und die Pflicht führen, das Gewissen des Volkes für die Situation der Armen und Marginalisierten zu sensibilisieren.

Was den Afrikanern auf den Nägeln brennt

In der *Botschaft an die Mitgliedskirchen*, die auf der Vollversammlung verabschiedet wurde, heißt es: „Es wurde uns möglich, deutlicher zu sehen, daß die Kirche nicht um ihrer selbst willen existiert, sondern für den Dienst an der Gesellschaft, besonders an den Armen und Niedergetretenen ... Deshalb bekräftigen wir, daß die

Kirche kein bestimmtes wirtschaftliches, kulturelles, gesellschaftliches, politisches oder ideologisches System unkritisch und bedingungslos unterstützen kann.“ Mit der gesellschaftlichen, politischen, kulturellen und religiösen Wirklichkeit des gegenwärtigen Afrika beschäftigten sich die Delegierten in *fünf Sektionen*, die einzelne Aspekte des Gesamtthemas entfalteten: „Von Gott zur Erhaltung seiner Schöpfung berufen“, „Wirksames christliches Zeugnis im heutigen Afrika“, „Die Herausforderungen für das christliche Zeugnis“, „Gesundheit und Heilung als Teil des Zeugnisses“, „Die Kirche, Zeugnis in Einheit“.

Bei ihrer Beschreibung des gegenwärtigen afrikanischen Kontexts für das Zeugnis der Kirche wies die Sektion II auf den Pluralismus von Rassen, Stämmen, politischen Systemen, Kulturen und Religionen hin. Obwohl sie souverän und unabhängig seien, gebe es in den afrikanischen Ländern immer noch Elemente der alten Ordnung. Ausbeutung sei ein solches Element. Afrika sei zwar potentiell ein reicher Kontinent, es sei aber sprichwörtlich für Armut, gemessen am Maß wirtschaftlicher und bürokratischer Irrationalität, an Ausbeutung und Flüchtlingselend. Der Sektionsbericht macht zugleich auf die tiefe Religiosität und das Solidaritätsgefühl Afrikas aufmerksam, ebenso auf die Clan-Struktur afrikanischer Gesellschaften und die daraus sich ergebenden Probleme.

Nichts geht ohne die Mitgliedskirchen

Sektion V befaßte sich vor allem mit der „Allafrikanischen Kirchenkonferenz“ selber und machte *konkrete Vorschläge zur Überwindung ihrer Krise*. Um das Vertrauen der Mitgliedskirchen und der ökumenischen Partner zurückzugewinnen, müßten die von der AACC-Verfassung vorgeschriebenen Regeln für das Finanzgebaren strikt eingehalten werden. Der Haushalt des AACC solle längerfristig geplant werden. Das unausgeglichene Verhältnis zwischen Verwaltungspersonal und Personal für die Programm-

einheiten im Stab müsse geändert werden.

Man habe in Lomé bei der Beschäftigung mit der Krise der AACC Lehren aus der Vergangenheit gezogen, stellt die Botschaft der Vollversammlung an die Mitgliedskirchen fest und zitiert Phil 3, 13: „Ich vergesse, was hinter mir liegt und strecke mich nach dem aus, was vor mir liegt.“ Die Zukunft der AACC wird vor allem davon abhängen, inwieweit die *Mitgliedskirchen* ihr Vertrauen entgegenbringen und sich für ihre Arbeit engagieren. Finanziell wird die Allafrikanische Kirchenkonferenz bisher nur zu einem verschwindend kleinen Teil von den Mitgliedskirchen getragen; den Löwenanteil des Etats tragen Kirchen in Europa und Nordamerika bzw. ökumenische Partnerorganisationen. Allein die Evangelische Kirche in Deutschland finanziert etwa die Hälfte des Etats der AACC. Die selbstkritischen Töne, die in Lomé von der Kirchenkonferenz durchweg angeschlagen wurden und die Emp-

fehlungen für eine effektivere Arbeit bilden eine gute Voraussetzung dafür, daß die AACC in den nächsten Jahren aus ihrer Krise herausfindet.

Die *Aufgaben*, denen die Allafrikanische Kirchenkonferenz gemäß ihrer Verfassung verpflichtet ist, sind nach wie vor aktuell: Die AACC soll die Beziehungen und den Erfahrungsaustausch zwischen den Kirchen in Afrika fördern, den Kirchen beim Einsatz ihrer personellen und anderen Ressourcen im Interesse einer möglichst wirksamen Erfüllung der gemeinsamen Aufgabe behilflich sein und die Kirchen bei ihrer gemeinsamen Bemühung um die Heranbildung von Führungspersonal unterstützen. Die Notwendigkeit einer *besseren Ausbildung* von kirchlichen Führungskräften und von mehr *Kommunikation* zwischen den Kirchen in Afrika wurde in Lomé immer wieder unterstrichen. Die Befürchtung wurde laut, die Gemeinschaft der Kirchen werde sich auflösen, wenn man nicht genug voneinander wisse. U.R.

„Mission und Da'wa“: Journées Romaines über christlich-islamischen Dialog

Seit vielen Jahren bieten die alle zwei Jahre stattfindenden „Journées Romaines“ den im christlich-islamischen Dialog engagierten Fachleuten, Priestern und anderen direkt Betroffenen ein wichtiges Forum für den Erfahrungsaustausch und die Beschäftigung mit den jeweils in der Begegnung und dem Zusammenleben von Christen und Muslimen anstehenden Problemen. In diesem Jahr trafen sich hundert Teilnehmer aus 26 Ländern Afrikas, Asiens und Europas vom 31. August bis zum 6. September in Frascati, um die den christlich-islamischen Dialog oft belastende Fragestellung des Verhältnisses bzw. der Vereinbarkeit von Dialog und Mission zu besprechen. Die Journées Romaines sind bewußt so angelegt, daß auf ihnen nicht direkt der Dialog mit den

Muslimen gesucht wird, sondern sie ein Forum bieten, auf dem in bestimmten Abständen eine Bestandsaufnahme des christlich-islamischen Dialogs aus christlicher Sicht vorgenommen wird. Die ursprünglich rein katholische Teilnehmerschaft ist im Laufe der Zeit durch Teilnehmer aus den orthodoxen und protestantischen Kirchen erweitert worden.

Missionsverpflichtung bei Christen und Muslimen

Das Thema „Mission und Da'wa“ war in gewisser Weise die Fortsetzung der Thematik der Konferenz von 1985, bei der es um „Zeugnis und gegenseitigen Respekt zwischen Christen und Muslimen“ gegangen war (vgl. HK, November 1985, 504–506).